

10. Predigt

„Befreit zur Freiheit der Kinder Gottes“

Als neue Menschen leben im Reich Gottes

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn Politiker der Opposition ein Regierungsmitglied kritisieren und auch ein bisschen ärgern wollen, dann geben sie ihm z.B. den wenig schmeichelhaften Titel „Ankündigungs-Minister“. Da macht einer schöne Worte und viele Versprechungen – aber es ändert sich nichts.

War Jesus von Nazareth auch so ein Ankündigungs-Minister? Was hat er geredet über das kommende Reich Gottes. Immer wieder hat er es angekündigt und in seinen Gleichnissen beschrieben. Ja, er hat mit seinen Wundern sogar Zeichen gesetzt für die neue Zeit, die mit ihm angebrochen ist. Aber hat sich, hat er wirklich etwas verändert? Und so ist es kein Wunder, dass die Pharisäer ihn fragen: Wann kommt es denn endlich, dein Gottesreich?

Aber Jesus muss sich nicht rechtfertigen. Das Reich Gottes, sagt er, ist nicht an einen bestimmten Ort oder an eine bestimmte Zeit gebunden. Es ist jetzt schon mitten unter euch.

Anders gesagt: Was Jesus mit der Gottesherrschaft meint, ereignet sich jetzt in uns und durch uns – oder es ereignet sich eben nicht. Was heißt das für uns?

Einige Jahre nachdem die Pharisäer ihre Frage gestellt haben, Jesus war längst gekreuzigt worden und von den Toten auferstanden, da schreibt Paulus einen Brief an die junge Christengemeinde in der Hauptstadt Rom. Und auch ihm bleibt es nicht erspart, sich in seinem Brief mit dem Bösen und dem Leid in dieser Welt auseinanderzusetzen. Aus der Art, wie er das tut, können wir schließen, dass die Empfänger dieses Schreibens auch schon ziemlich ungeduldig waren und den Paulus wahrscheinlich schon ziemlich genervt haben: Wann endlich trifft all das ein, was du uns im Namen Jesu versprochen und angekündigt hast? Wann endlich werden wir in einer Welt leben, die befreit ist von allem Leid zu einem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit?

Die Christen in Rom warten auf eine bessere Welt. Paulus dreht den Spieß herum:

„Die ganze Welt, die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes.“

Wenn die Kinder Gottes, die zur Zeit des Paulus im Untergrund, in den Katakomben lebten, sich endlich zeigen könnten, dann könnte sich ihre Botschaft von einem liebenden Gott, der Freiheit schenkt, ausbreiten und die Welt verändern. Denn

„Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“

Über diese „Freiheit der Kinder Gottes“ nachzusinnen war das inhaltliche Anliegen der hinter uns liegenden Woche – „Auf der Suche nach der größeren Freiheit.“ Dabei ist deutlich geworden: diese Freiheit ist Gabe und Aufgabe zugleich. Sie kommt von Gott, sein Geist befähigt uns, diese Freiheit immer wieder neu zu erleben und zu entfalten.

Aber es liegt an uns, in vielen einzelnen, ganz konkreten Situationen aus dieser Freiheit heraus zu handeln und sie dabei nicht zu missbrauchen. Das gelingt nicht immer, weil Gottes unbegrenzte Möglichkeiten auf begrenzte und endliche Menschen treffen.

So bleibt vieles unvollendet und vorläufig; und wir können letztlich nur aus der Hoffnung leben, dass Gott alles zu einem guten Ende führt. Mit Jesus hat etwas völlig Neues begonnen,

aber es ist eben noch nicht vollendet. In dieser Spannung zu leben ist die Herausforderung für jeden gläubigen Christenmenschen.

Wie viel von der neuen Welt Gottes, wie viel von der Freiheit der Kinder Gottes, über die Paulus immer wieder spricht, wie viel also auch vom Reich Gottes sichtbar und erfahrbar wird, das liegt auch an uns. Es liegt an uns, die Ankündigungen Jesu in der Kraft seines Geistes in die Tat umzusetzen, sie so mit Leben zu erfüllen und hier und jetzt Wirklichkeit werden zu lassen.

Die große Welt mit allem was auf ihr lebt bis hin zur kleinen Welt unserer ganz persönlichen Umgebung wartet sehnsüchtig und hat ein Recht darauf, dass wir Christinnen und Christen uns zeigen, uns offenbaren, uns outen, wie es auf Neudeutsch heißt.

„Ich bin so frei“ sagen wir entschuldigend, wenn wir etwas verunsichert irgendwo auftreten oder uns etwas nehmen, von dem wir nicht so recht wissen, ob es uns angeboten wurde oder zusteht.

„Ich bin so frei“ – das können wir, die wir zu Jesus Christus gehören, mit allem Fug und Recht von uns sagen und danach leben. Wir brauchen und wir dürfen uns nicht verstecken, *„denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen!“* schreibt Paulus aus dem Gefängnis an seinen Schüler Timotheus (2 Tim 1,7-8a); damit kann und will er auch uns ermutigen.

Ermutigen kann uns auch Maria, die wir gleich mit der Lichterprozession ehren werden. Was hat uns die Mutter Gottes und Mutter der Kirche zu unserem Thema, zur größeren Freiheit der Kinder Gottes, zu sagen?

Die Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte Maria mit unzähligen Namen und Titeln geehrt; einige davon werden uns nachher in den Liedern begegnen. Sie selbst aber hat sich nur mit einem „Titel“ bezeichnet: Magd. Zweimal kommt diese Selbstaussage im Lukas-Evangelium vor. Eine Magd stand auf der sozialen Leiter ziemlich weit unten; in ihrem Leben, Handeln und Entscheiden war sie kaum frei – das war der Herrin vorbehalten. Nun sieht Maria dieses Wort für sich nicht als Berufsbezeichnung – sie nimmt diesen Begriff, um etwas über ihr Selbstverständnis auszusagen: „Ich bin die Magd des Herrn – mir geschehe wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38). Diese einfache, junge Frau, von der wir bis zu diesem Zeitpunkt sonst nichts wissen, wird von Gott in Gestalt des Engels Gabriel angesprochen und gefragt, ob sie bereit ist, Mutter des erwarteten Messias zu werden, der seinem Volk die Freiheit bringen soll. Sie ist erschrocken, sie äußert ihre Bedenken – und sie entscheidet sich. In aller Freiheit sagt die Magd ihr Ja. Sie kann ihre menschliche Begrenztheit überschreiten, weil sie „voll der Gnade“ ist und Heiliger Geist über sie kommen wird, der gleiche Geist, der auch uns gegeben ist.

Die zweite Stelle findet sich bei der Begegnung zwischen Maria und Elisabeth. Dort stimmt Maria ihr Jubellied an, das Magnificat – und das hat es in sich! ¹

In ihrem persönlichen Dank preist Maria den Retter-Gott Israels. Ihre Seele macht ihn groß und gibt ihm weiten Raum, *„denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“* (Lk 1,48).

Maria dankt für das Ansehen, das Gott ihr gibt. Weil er sie anschaut, kann sie ihren Weg gehen. Weil er auf sie schaut, kann sie, die zu den Armen Israels gehört, aufschauen.

Er ist der Mächtige, der Großes tut. Für ihn ist nichts unmöglich. So wird die kleine Magd in die Lage versetzt, ihre große Entscheidung zu treffen.

Dann aber nimmt die Sängerin Gottes Handeln an der Welt in ihr Lied hinein. Die ganze Menschheit wird einbezogen. Wir haben uns wohl an diese Sätze schon zu sehr gewöhnt.

¹ Die folgenden Gedanken zum Magnificat sind entnommen aus: Franz-Reinhard Daffner, Gottes Kraft geht alle Wege mit. Radio-Exerzitien 1989. Johannes-Verlag Leutesdorf. Seite 42-46

Hören wir sie doch noch einmal in ihrer ganzen ursprünglichen Kraft. Die Überschrift heißt: Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten. Und dann werden sie entfaltet: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron. Er lässt die Reichen leer ausgehen. In der Umkehrung heißt es dann: Er erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben.

Wenn Gott handelt, dann bleibt die Welt nicht, wie sie ist. Gleichsam mit Gottes Augen sieht Maria die Welt. Und damit wird auch der Kontrast sichtbar. Die Welt, wie sie ist, und Gottes Welt entsprechen einander nicht. Maria singt in ihrem Lied auch an gegen die Welt, die sie erlebt. Da unterdrücken Mächtige die Armen. Da lassen sich Reiche von ihrer Habsucht bestimmen. Da gibt es keine Nahrung für Hungernde. Maria erhebt ihre Stimme gegen die Macht der Mächtigen und gegen den Reichtum der Besitzenden. Sie tritt leidenschaftlich ein für die Armen und Hungernden. Sie kann es tun, weil Gott sich so entschieden hat.

Er erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben. Die Welt, wie sie ist, soll wieder so werden, wie Gott sie von Anfang an gestaltet hat.

Hier besingt Maria das Reich Gottes, das Jesus verkündet hat; sie besingt die neue Schöpfung, von der Paulus spricht, und die wir in der Freiheit der Kinder Gottes mitgestalten dürfen und sollen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir haben uns eine Woche lang auf die Suche gemacht nach der größeren Freiheit. In Maria begegnet uns das Urbild des Menschen, wie Gott ihn, wie Gott uns gemeint hat. Und so vertrauen wir uns nach einer Woche Beten, Nachsinnen und Nachdenken in diesem Gottesdienst und in der folgenden Prozession wieder neu ihrer Fürsprache an. Auch Ignatius von Loyola, der neben Paulus uns mit seinen Impulsen aus den Exerzitien durch die Woche begleitet hat, hat eine innige Beziehung zu Maria gelebt und leitet immer wieder dazu an, in ein Zwiegespräch mit „unserer Herrin“ – wie er sie nennt – zu treten, auf dass sie uns von ihrem Sohn Gnade erlange.

Maria hat nach der Auferstehung gemeinsam mit den Aposteln um den Heiligen Geist gebetet. Gottes Geist erneuert das Antlitz der Erde, er kann auch uns zu neuen Menschen machen: Und wo der Geist ist, da ist Freiheit.

AMEN

© Walter Mückstein